# Nachbarskinder.

Roman von B. W. Zell.

(6. Fortsetzung.)

„Zu Fuß — allein?"

„Gewiß! Gehören Sie auch zu Denen, die da meinen, es schicke sich nicht für eine Dame, allein zu reisen, sie sei denn uralt? Und falls sie das ist, verbietet sich das Reisen doch von selbst. Sollen all die Frauen, die nicht über geeignete männliche Begleitung verfügen, ewig daheim hocken und auf den höchsten aller Genüsse, das Reisen verzichten, Nichts von den Herrlichkeiten der Welt schauen? O, es ist eine der großen Errungenschaften unserer Zeit, daß sie auch der Frau die gar zu eng gesteckten Grenzen ein wenig weiter gesteckt hat."

Frau von Sieven hatte sich warm gesprochen, ein feines Roth erschien auf ihrem bleichen Gesicht, ihre dunklen Augen flammten. Weldingen schaute sie bewundernd an.

„Ich bin nicht engherzig, gnädige Frau, aber ich sage doch mit unserem großen Dichter: Eines schickt sich nicht für Alle. Nicht jede Frau kann allein reisen, und nicht jede wird auch nur den Wunsch hegen, es zu thun, ja die meisten dürften schon bei dem Gedanken zurückschrecken. Sie können es gewiß; Sie dürfen sich emanzipiren von der Schablone, vom Althergebrachten — einer Frau von Geist verzeiht man die Emanzipation!"

„Aber Sie irren — ich bin keine Emanzipirte, ich hasse selbst das Wort! Wenn die Frau allmälig anfängt, selbstständig zu sein und zu handeln, so hält sie darum noch nicht die Fahne der Emancipation empor, braucht sie darum nicht die edle Weiblichkeit zu verleugnen."

„Die ewig ihr schönster Schmuck bleibt", setzte er warm hinzu. „Sie haben Recht, verehrte Frau, und Ihre Theorie ist unanfechtbar, denn der Beweis dafür sind — Sie selbst. Trotz Ihres männlich kühnen Geistes haben Sie von diesem schönsten Schmuck des Weibes nichts verloren."

„Schmeicheln auch Sie?" grollte sie, er aber hielt ihr mit bittendem Blick das Glas entgegen.

„Stoßen wir an, meine gnädige Frau! Die Wahrheit bekennen, ist nicht schmeicheln — wohl dem, bei dem die sonst so herbe Wahrheit zur Schmeichelei wird."

Sie drohte ihm lächelnd mit dem Finger.

„Und nun noch eine Bitte, Frau von Sieven. Eine Bitte, so groß und kühn, daß ich sie kaum auszusprechen wage. Werden Sie sie mir erfüllen?"

„Bevor ich sie kenne, sicherlich nicht! Sie könnten sonst am Ende bitten, daß ich die morgende Tour nach dem Königsstuhl zu Wagen machen soll, und das wäre das Schrecklichste, was ich mir denken könnte."

„Das glaube ich gern. Wer so begeistert die Wanderlust erhebt, verzichtet gewiß nicht darauf, und Sie haben mir mit Ihrer Begeisterung das Herz schwer gemacht, gnädige Frau. Auch ich möchte die Poesie des Wanderns kennen lernen — an Ihrer Seite, in Ihrer Gesellschaft muß sie zum zweifachen Genuß werden. Darf ich morgen mit Ihnen die Tour machen?"

Sie schaute ihn einen Moment schelmisch lächelnd an, dann reichte sie ihm die Hand.

„Topp, es sei! Wir wollen ein paar gute Kameraden und fröhliche Wanderburschen sein — morgen früh um acht treffen wir uns vor der Strandhalle!"

Man erhob sich, das Diner war zu Ende. Frau von Sieven nickte ihrem Tischherrn noch einmal freundlich zu und begab sich dann auf ihr Zimmer. Träumend, glücklich schaute ihr Weldingen nach.

11.

Goldig strahlte am nächsten Morgen die Sonne vom Frühlingshimmel hernieder. Der scharfe Wind vom Abend zuvor hatte sich gelegt, ruhig und spiegelglatt erschien das Meer. Ueber dem Wald lag ein leichter, blauer Duft und die Atmosphäre war wie mit einer thaufrischen, nicht bedrückenden Schwüle durchtränkt, die das Einathmen der feuchtwarmen Luft zum köstlichen Genuß macht. Vom Damenbad kommend, schritt Frau von Sieven leicht und elastisch den Weg am Strande daher, bereits zum Ausflug gerüstet. Ein schottisches Plaid hing zusammengerollt am Riemen über der Schulter, ein derber, jetzt gefalteter Reiseschirm diente zugleich als Gebirgsstock wie zum Schutz gegen Sonne und Regen. An der Strandhalle trat ihr Paul Weldingen entgegen und begrüßte sie mit einer Stimme, in der es wie leiser Jubel klang.

„Fröhlichen Wandergruß, gnädige Frau! Und wie pünktlich Sie sind — eben erst zitterten die acht Schläge der Marktuhr durch die Luft."

Sie schlug den dichten, grauen Reiseschleier, der ihr Haupt ganz einhüllte, zurück und schaute ihn mit ihren strahlenden Augen, in denen zündende Lebenslust sprühte, fröhlich an. Dann reichte sie ihm die Hand.

„Welch' ein von Vorurtheilen befangener Mensch Sie doch sind! Müssen denn Frauen durchaus unpünktlich sein?"

„Die meisten sind's leider."

„Die meisten! Das ist wieder einmal Pessimismus. Zum Unglück ist die Statistik noch nicht so weit vorgeschritten, daß man daraus ersehen könnte, welch ein Prozentsatz der Frauen auf diejenigen fällt, die sich der Pünktlichkeit befleißigen. Aber wir sündigen, Herr Weldingen. Ist dieser herrliche Morgen dazu geschaffen, über Statistik, die trockenste aller Zahlenwissenschaften, zu sprechen?"

„Gewiß nicht, Frau von Sieven. Und da nicht ich es war, der das Gespräch auf diese Bahn lenkte —"

„Ja, ja, Sie haben Recht. So lenken Sie mich denn auf eine andere Bahn, das heißt, auf den Pfad, der nach Stubbenkammer führt. Wir gehen ja wohl am besten durch diese winkligen Gassen und dann an den Villen vorüber in den Wald?"

Er bejahte und ging schon voran. Mit festem Schritt blieb sie an seiner Seite.

„Sie haben weder Plaid noch Ueberrock mit," sagte sie jetzt hausmütterlich sorgend. „Diese feuchtdurchwärmte Luft, so herrlich sie auch ist, verkündet doch Regen, und das dunkle Gewölk dort unten am Horizont auch."

„Das wäre ein schlechter Wanderbursch, der ein wenig Regen scheute."

„So ist's recht," nickte sie. „Was mich betrifft, so habe ich sogar die merkwürdige Passion, gern im Regen zu spazieren. Es ist dann Alles so frisch und duftig um uns her und das Geräusch der fallenden Regentropfen klingt wie angenehme Musik, allerdings nur dann, wenn man nicht gerade in trüber oder gar verzweifelter Stimmung ist. Im letzteren Falle freilich können Einen die endlos niederplätschernden Regenmassen schwermüthig machen."

„Wie wir eben alle Dinge um uns her und das ganze Leben stets unserer Stimmung gemäß sehen, meine gnädige Frau. Ich ging gestern Nachmittag denselben Weg wie jetzt, hier an den Villen vorbei und dann auf der Landstraße dahin, es war auch Sonnenschein wie jetzt, und doch erschien mir Alles so farblos, öde und langweilig. Heut aber ist die Natur um mich her wie in Farbengluth getaucht; ihr schaffender Lebensodem geht fühlbar durch das All und übt eine schier berauschende Wirkung auf den Menschen."

„Das ist Männerlist, Sie Schwärmer. Und vielleicht," setzte sie mit feinem Lächeln hinzu, „vielleicht ist's noch ein Anderes. Sie waren gestern wahrscheinlich allein, nicht? Nun ja, man kann zuweilen das Alleinsein nicht ertragen. Selbst Adam fand im Paradiese das Alleinsein langweilig, und er war doch so gar nicht an menschliche Gesellschaft gewöhnt. Trotz meines Hanges zur Einsamkeit habe ich so oft an mir selbst die Erfahrung gemacht, daß man gerade beim Streifen durch eine herrliche Natur das Bedürfniß nach verständnißvoller Mittheilung empfindet. Es träumt und sinnt sich dabei schön, aber es plaudert und lacht sich noch besser mit Gleichgesinnten, und so bin ich Ihnen eigentlich dankbar, daß Sie mich heute begleiten."

„Sie mir? O, gnädige Frau, wie glücklich haben Sie mich durch die Erlaubniß, es zu dürfen, gemacht!"

Sie lächelte ihm freundlich zu.

„Nun aber will ich Ihnen etwas sagen, mein Herr Weldingen. Das Ceremoniell des Salons und die „Gnädige Frau" passen für ein paar wandernde Kameraden schlecht. Nennen Sie mich einfach Frau Anna. Das stimmt viel besser zu der Situation. Wollen Sie?"

Wieder zog ein leises Roth über des jungen Mannes Gesicht. Die harmlose Freundlichkeit sowie die spielende Sicherheit der liebenswürdigen Frau verwirrten ihn — war er doch außer im Geschäft so wenig gewöhnt, mit Damen zu verkehren. Er wollte etwas sagen, danken, doch fand er nicht das rechte Wort, dafür aber den Muth — woher er ihn nahm, konnte er sich später nie erklären —, die Hand der Dame zu ergreifen und sie an seine Lippen zu ziehen. Sie ließ es ruhig, fast ohne sich zu wundern, geschehen; er wollte danken, das merkte sie, und fand keinen andern Ausdruck für diesen Dank.

Sie schritten eine Weile stumm dahin. Längst umfing sie die grüne Einsamkeit des köstlichen Buchenwaldes, der heut in lauter Duft getaucht schien. Durch das saftig hellgrüne Laub schimmerte von fern dichtes Tannendickicht, an ihm vorbei führte der Weg zur Ansiedlung des Prinzen Karl. In einigen durch Natur gebildeten Tannenlauben luden primitive Holzbänke den müden Wanderer zum Sitzen ein.

„Wollen wir hier einige Minuten rasten?" fragte sie.

„Wie Sie wollen, gnä —"

Schelmisch hob sie den Finger.

„Frau Anna," sprach sie neckisch vor, und „Frau Anna, murmelte er leise, langsam nach, als wollte das fremde Wort nicht über seine Lippen.

Die junge Frau hatte sich, die Bänke verschmähend, ins schwellende Moos niedergelassen.

„Ah — hier ist's gut sein! Nach einem solchen Ruheplätzchen im Walde sehnt man sich in der heißen, dumpfen Stadt fast krank. Wollen Sie nicht auch niedersitzen?"

Er stand noch vor ihr, ihm schien plötzlich ein Gedanke gekommen.

„Darf ich Sie für einige Minuten allein lassen?"

„Gewiß. Nur keinerlei Zwang, weder von der einen noch von der andern Seite. Das möchte uns die fröhliche Gemeinsamkeit verleiden."

Er zog grüßend den Hut und brach quer durch die Tannen, klimmte die Anhöhe hinan, den bequemen Pfad verschmähend, und war bald ihren Blicken entschwunden.

„Was mag er wollen?" dachte sie. „Wäre hier eine Restauration in der Nähe, könnte ich glauben, er wolle vielleicht einen kühlen Trunk herbeischaffen, aber bis zur Waldhalle ist's noch fast eine Stunde und andere Trinkhalle giebt es hier herum nicht." Bald aber nahm die köstliche Waldeinsamkeit sie ganz gefangen, sie überließ sich gestaltlosen Träumereien und verlor das Maß für die Zeit der Abwesenheit des Reisegenossen ganz und gar. Plötzlich stand er wieder vor ihr; sie schrak leicht zusammen, gleich darauf aber entfuhr ihren Lippen ein erstauntes Ach! als sie einige prächtige chinesische Rosen in seiner Hand bemerkte.

„Können Sie zaubern? Woher haben Sie die Rosen — auf den Tannen- und Buchenstämmen hier herum dürften sie schwerlich wachsen!"

„Sie sind aus der Cottage des Prinzen. Dort blüht und duftet während des ganzen Sommers der herrlichste Rosenflor, die meisten Stämme hat der hohe Herr selbst von seinen Reisen mitgebracht, und diese sind direkt aus China und die Lieblingsarten des Prinzen. Während seiner Anwesenheit darf auch keine einzige der zahllosen Blüthen aus seinem kleinen Wundergarten gepflückt werden, und auch wenn er fern, giebt der Kastellan nur ausnahmsweise einige her. Diese hier habe ich für Sie errungen."

„Wie gut Sie sind!"

Sie nahm die Rosen aus seiner Hand, sog ihren Duft ein und schob sie dann in den Brustlatz ihrer Reisejacke.

„Sehe ich nun nicht mehr einer Balldame als einem Wanderburschen ähnlich," scherzte sie dabei. „Wahrlich, köstlicheren Ballschmuck kann keine Fürstin tragen, und ich will die Rosen aufbewahren, bis ich heimkehre. Sie aber, mein guter Kamerad, sind so ganz ungeschmückt; den Hut her, daß ich ein Tannenreislein daran stecke, so! Auch die Sommerlust will ihre Zeichen haben."

Er nahm mit lächelndem Dank den Hut aus ihrer Hand und bedeckte sein Haar. Dann half er ihr empor und sie wanderten weiter, bald durch waldige Schluchten, in denen sich der Pfad verengte und von den dichten Baumkronen beschattet, im dämmernden Dunkel dahinführte, bald über steinige Höhen, an deren Fuß sich die Meereswogen tosend brachen. Und doch war dieser Theil des Weges, vor der Waldhalle, noch der am wenigsten beschwerliche. Jetzt hatte man diese erreicht, schwenkte vom Ufer ab in den Wald hinein und saß bald vor der primitiven Blockhütte, in der den Spaziergängern, die von Saßnitz und Stubbenkammer her diesen Zielpunkt wählen, Erfrischungen verabreicht werden.

Die zahlreichen, sauber gehaltenen Tische und Stühle auf diesem herrlichen Waldfleck waren jetzt, in der frühen Vormittagsstunde, noch ganz unbesetzt. Schweigende Stille, duftige Frische rings umher. Auf den hohen Kronen der uralten Buchen schimmerndes Sonnenlicht, unter ihnen kühlender Schatten, idyllische Weltvergessenheit.

Frau von Sieven legte den Hut ab und lehnte sich hochaufathmend in ihren Stuhl zurück.

„Man möchte hundert Lungen haben, um diese Luft hier einzuathmen, hundert Augen, um sie auf dem köstlichen, zartduftigen Grün rings umher ruhen zu lassen."

„Mein Wunsch steigt höher hinauf", sagte Weldingen, die zarte Gestalt der zurückgelehnten Frau mit warmem Blick umfassend. „Diese Stunde zu Tagen, Wochen, Monate ausdehnen, hier leben dürfen, ferne vom Geräusch der Welt — das denke ich mir herrlich."

„O", lachte sie, „wie bald käme da die Langeweile! Man müßte mindestens sehr geistreiche Gesellschaft haben, um diese Weltabgeschiedenheit monatelang zu ertragen."

„Sie wären ja hier. Freilich dürfte Ihnen meine Gesellschaft sehr wenig genügen."

„Soll ich Ihnen das Kompliment zurückgeben, das Sie mir eben machten? Erlassen Sie es mir und nehmen Sie dafür die Versicherung, daß Sie ein prächtiger Reisegenosse sind. Ich wünsche mir wahrlich keinen besseren, und ich hoffe, wir werden uns auch in S. sehen. Nicht wahr, Sie werden mich mit Ihrer Schwester zuweilen besuchen?"

Sie legte leichte Betonung auf das „mit Ihrer Schwester", und er verstand sie. Wenn eine jugendliche Wittwe so lange völlig einsam gelebt, darf sie nicht ohne Weiteres einem Herrn den Verkehr in ihrem Hause gestatten, ohne Aufsehen zu erregen und den guten Klatschbasen willkommenen Stoff zu den weitgehendsten Vermuthungen zu geben. Wie glücklich war er, daß sie überhaupt von Fortsetzung der Bekanntschaft gesprochen, und dies ganze Glück leuchtete in seinen Augen, als er jetzt sagte:

„Sabine wird Ihnen ebenso von Herzen dankbar sein, wie ich selbst, wenn Sie uns ab und zu bei sich empfangen wollen. Wer hätte gedacht, daß mir diese Rügener Reise so viel Glück bringen würde!"

„Sie sind eben sehr anspruchslos, mein Freund. Reisegesellschaft trifft man überall — still, kein Wort weiter, denn es wäre doch nur eine überflüssige Schmeichelei. Da kommt das bestellte Frühstück, und es sieht einladend genug aus. Bedenken wir also, daß wir noch einen weiten Weg vor uns haben und uns stärken müssen."

Sie legte ihm vor und gehorsam langte er zu, obgleich er nicht den geringsten Appetit verspürte. Nur der leichte Rheinwein, der hier als einzige Weinsorte zu haben war, sagte ihm zu und stillte den brennenden Durst, den mehr seine innere Erregung, als die Strapazen des Weges hervorgerufen. So hielt man plaudernd und lachend ein fröhliches Mahl, das fast eine Stunde währte. Dann endlich trieb Frau v. Sieven zum Aufbruch, da man schon zu lange gerastet habe, und wieder ging es nun weiter, bergauf und bergab, im Walde und am Strande. Ein kühler Wind hatte sich erhoben und dämpfte die Gluth der Mittagssonne, die den beiden Wanderern den hellen Schweiß auf die Stirn trieb. Dennoch schien die junge Frau keine Ermüdung zu fühlen. Wenn es eine Höhe zu ersteigen gab und Weldingen ruhig und stetig vorschritt, wie man Berge ersteigen soll, so flog sie in kühnen Sätzen ihm weit voran und erwartete ihn dann oben mit fliegender Brust und keuchendem Athem. Vergebens warnte und bat er, sich zu schonen. Sie lachte dazu.

„Schonen? Das ist etwas für die Alten. Ich hasse bei der Jugend die ruhige Bedächtigkeit, das sorgsame Ueberlegen, die schonende Langsamkeit."

„Aber Sie werden sich schaden!"

„Was thut's! Man hat nur ein Leben zu verlieren. Besser in Jugendfülle dahingeben, als dem schleichenden Alter mit stumpfen Sinnen erliegen."

„Selten denkt eine junge, schöne Frau wie Sie. Hat denn das Leben gar keinen Reiz mehr für Sie?"

„Keinen!"

„Aber es kann doch wieder Inhalt gewinnen."

„Kaum!"

Er seufzte leise auf. Sie aber versuchte schon wieder, ihm weit voran mit mächtigen Schritten die vor ihnen liegende Höhe zu gewinnen. Es war die „Viktorialuft", jenes Felsplateau, von dem aus man eine herrliche Fernsicht auf das endlose Meer genießt, während links schon die Kreidefelsen des Königsstuhls mit ihrem waldigen Hintergrund hervorschimmern. Dort oben stand Frau von Sieven nun erhitzt, glühend, auf der zugigen Höhe, der scharfe Wind spielte mit ihrem Schleier und wehte ihr das braune Haar tief in die heiße Stirn.

Mit einigen mächtigen Sätzen war Paul Weldingen neben ihr, umfaßte sie wie ein Kind, zog sie von der freiliegenden Felsspitze zurück bis dahin, wo Baumstämme und Gestrüpp einigen Schutz gegen den schneidenden Wind gewährten.

„Wollen Sie sich den Tod holen?" sagte er dabei mit fliegendem Athem. „Es ist Vermessenheit, sich in so erhitztem Zustande den wechselnden Zugströmungen auszusetzen."

Dabei nahm er ihr Plaid, schlug es eilig auseinander und hüllte sie sorgsam darin ein.

„So. Nun noch einige Minuten an dieser geschützten Stelle abkühlen und dann gestatte ich Ihnen, vorn auf dem Plateau die Fernsicht zu genießen."

„Ei, Sie entpuppen sich ja plötzlich als Diktator, mein Herr Kamerad," scherzte sie, fügte sich indeß willig seiner Fürsorge. Und dann standen sie Beide vorn am Rand des Abhangs und schauten entzückt um sich in stummer Bewunderung einer großartigen Natur.

„Ist man todt, wenn man da hinabstürzt?" fragte sie plötzlich, zur Seite weisend, wo kein Geländer schützend den Aussichtspunkt begrenzte. Dabei trat sie einen Schritt seitwärts und neigte sich hinab. Weldingen aber umfaßte sie in plötzlich aufsteigender Angst mit kräftigem Arm und führte sie zurück.

„Haben Sie Selbstmordgedanken, Frau Anna, oder sind Sie nur so leichtsinnig sorglos, wo es sich um das Leben handelt?" bebte es dabei von seinen Lippen. „Wenn Sie an so gefährlicher Stelle ein Schwindel erfaßte — ich wage es gar nicht auszudenken!"

Sie schwieg einige Sekunden. Dann sagte sie plötzlich leise, bewegt:

„Welch ein lieber, guter Mensch Sie sind! Ich wünschte, ich hätte einen Bruder wie Sie!"

„Ich lege Ihnen mein Leben zu Füßen — schalten Sie damit nach Belieben," entgegnete er im Tone unterdrückter Leidenschaft.

Sie sah ihm mit feuchtem Blick in die Augen und reichte ihm beide Hände dar.

„Sollte ich je männlichen Schutzes bedürfen, so werde ich dieser Stunde gedenken und Sie rufen. Sie sind edel und gut und ich habe Vertrauen zu Ihnen. Nehmen Sie meinen innigen Dank für die Fürsorge, welche Sie einer Ihnen völlig fremden Frau angedeihen lassen."

Weldingen hielt die kleinen, heißen Hände fest in den seinen. Dann preßte er sie an seine Lippen und gab sie frei, sich dabei abwendend.

„Der fremden Frau!" seufzte er schmerzlich auf.

Aber es kam nur wie ein Hauch von den Lippen und Frau v. Sieven hatte es nicht vernommen.

Die Beiden setzten die Wanderung fort. Der Weg war jetzt hochromantisch, phantastisch gestaltete Kreidefelsen wechselten mit zerklüftetem Felsgestein ab, überschattet und umsäumt von üppigem Laubholzgebüsch. Die Sonne hatte sich verhüllt, dunkle Wolken ballten sich zusammen und bald fiel ein warmer Frühlingsregen auf die durstige Erde.

„Jetzt wird's erst schön!" lachte Frau von Sieven, den Reiseschirm entfaltend und das Kleid bis zum zarten Knöchel schürzend. Längst hatte sie übermüthig kecke Wanderlaune wieder erlangt und bei jeder Biegung des Weges, die eine überraschend schöne Fernsicht oder eine merkwürdig gestaltete Felspartie aufwies, jubelte sie laut auf und machte ihren Begleiter entzückt auf alle Schönheiten der Umgebung aufmerksam. Als man den herrlichen Anblick von Wilhelmshöhe genoß, war sie enthusiasmirt, auf dem Königsstuhl aber, den man bald darauf erreicht hatte, faltete sie in tiefem Ergriffensein andachtsvoll die Hände und in ihren schönen Augen schimmerten Thränen. Die Großartigkeit der sie hier umgebenden Natur mit ihrer Allgewalt erschütterte sie bis ins tiefste Herz. Auf dem Höhepunkt des Empfindens angelangt, haben tiefangelegte Naturen keine Worte, nur Schweigen und Thränen.

Auch Paul Weldingen schwelgte im Schauen, doch sah er all das Schöne um sich hier nur in dem Widerschein, wie er sich auf dem seelenvollen Gesicht der jungen Frau spiegelte, das jede Empfindung treu wiedergab. So standen sie lange, lange stumm nebeneinander. Endlich ermannte sich Frau v. Sieven.

„Nun müssen wir die Herrlichkeit auch noch von unten aus schauen. Hier vom Felsen aus das unbegrenzte Meer, unten vom Strande, die gewaltigen Kreidefelsen, wie sie hoch emporstreben, ein fester Damm, von Natur selbst dem Meere gesetzt. Sind Sie noch frisch genug, mein Freund, den beschwerlichen Weg hinunter und wieder hinauf zu wagen?"

„Wollen Sie meiner spotten? Was zarte Frauenfüße vermögen, sollte Manneskraft nicht unternehmen?"

„So kommen Sie."

Mit ihrem elastischen Schritt eilte sie leise voran, bog links vom Palteau des Königsstuhls ab und begann den von Menschenhand gebahnten Weg durch das Gehölz herniederzusteigen. Der Pfad auf dem jetzt vom Regen durchweichten Lehmboden war unsicher und schlüpfrig, oft mußte sie sich fest auf den Schirm stützen, um nicht auszugleiten. Weldingen war immer an ihrer Seite, gern hätte er ihr den schützenden Arm geboten, doch fürchtete er, eine Ablehnung zu erfahren und unterließ es deshalb. Und endlich war auch dieser letzte Weg der anstrengenden Tour zurückgelegt und die Wanderer langten auf dem steinigen Strande an.

Brausend wälzte hier das Meer seine Wogen über gewaltige Granitblöcke, seinen Gischt bis gegen die Felsen schleudernd. Leuchtend weiß hoben sich die mächtigen himmelanstrebenden Kreidemassen aus dem sie umgebenden und durchziehenden Grün des Laubholzes hervor — ein malerisch großartiger Anblick.

„Nun aber wieder hinauf!" rief endlich Frau v. Sieven. „Wir haben an allen schönen Punkten des Weges so lange gesäumt, daß die Dinerzeit längst vorüber, und doch ist uns Stärkung sehr nöthig. Lassen Sie uns also versuchen, was das Hotel oben auch außer der Speisezeit uns zu bieten vermag!"

Aber als sie nun den gewundenen, immer höher und höher aufsteigenden Weg hinanklimmten, dazwischen die unzähligen Stufen benutzend, die zum leichteren Ersteigen der Höhe angelegt waren, verließ doch endlich Frau Anna die Kraft, auf die sie so lange gepocht. Auf der Hälfte des Weges blieb sie plötzlich, nach Athem ringend, erschöpft an einen Baumstamm gelehnt, stehen.

„Nur einen kühlen Trunk — ich vergehe vor Durst!"

Paul Weldingen war schon neben ihr. Wenige Schritt von ihnen stand eine Bank, dorthin führte er sie zu kurzer Ruhe.

„Hier nebenan murmelt ein Quell — aber selbst wenn wir ein Trinkgefäß hätten, dürften Sie jetzt nicht trinken. Es wäre Ihr Tod, den erhitzten, überangestrengten Lungen einen kalten Trunk zu bieten."

„So will ich wenigstens die Lippen netzen."

Sie streifte den Handschuh ab, neigte sich über den Quell und sog gierig das mit der Hand dem Mund zugeführte Naß ein.

„Jetzt ist's genug," warnte er, besorgt ihrem Beginnen zuschauend. „Lassen Sie uns lieber eilen, oben im Hotel Ruhe und Erholung zu finden. Bitte, stützen Sie sich fest auf mich, das wird Ihnen das Hinaufsteigen erleichtern."

Er zog ihren Arm durch den seinen und führte sie langsam hinauf. Müde, erschöpft lehnte sie sich an ihn; er hörte fast das Pochen ihres Herzens, sah die Rosen, die er ihr gebracht und die noch im Mieder steckten, an dem heftig auf- und niedergehenden Busen zittern. Und plötzlich sah er nichts mehr um sich her, nicht den frischen, regenbethauten Baumschlag, nicht den schmalen Pfad vor sich, sondern nur diese Rosen, in denen noch ein paar Regentropfen glitzerten, und in ihm erwachte das leidenschaftliche Verlangen, sie zu besitzen, sie aufzubewahren als heilige Reliquie an eine Stunde, die er nie vergessen würde.

Er blieb stehen. Sein Athem ging jetzt keuchender als der ihre.

„Frau Anna," sagte er stockend, verwirrt, mit der freien Hand die hellen Tropfen von der Stirn trocknend — „ich glaube, mich dünkt — Sie werden Ihre Rosen verlieren. Darf ich sie Ihnen aufbewahren bis — bis morgen? Sie haben ja nun ihre Bestimmung erfüllt, Sie mit ihrem Duft gelabt — geben Sie sie mir!"

Sie war so matt, daß sie kaum denken konnte.

„Ich verliere sie nicht — oder vielleicht doch — es wäre schade darum. Da haben Sie sie!"

Er griff hastig danach, und während sie wieder weiter hinaufstiegen und die erschöpfte Frau das Haupt tief niedersenkte, drückte er minutenlang die duftenden Blüthen an seine Lippen. Dann waren sie endlich oben; das schöne, im Schweizerstil erbaute Stubbenkammerhotel lag vor ihnen, Menschen gingen und kamen auf den sich hier kreuzenden Wegen, auf der geschützten Veranda des Hauses saßen in angeregter Unterhaltung Pensionäre des Gasthofs.

Frau von Sieven blieb stehen und zog ihren Arm aus dem des Begleiters.

„Wir sind am Ziel — haben Sie Dank." Dann setzte sie den Hut zurecht und zog den Schleier tief über das wild zerzauste Haar. „Wir kommen wieder zu Menschen," fuhr sie dabei fort, „und es pflegt auf Stubbenkammer ein distinguirtes Publikum zu weilen. Da dürfte man über die derangirte Toilette der Wandersleute spotten."

„Beruhigen Sie sich, meine Gnädige — Sie sehen durchaus präsentable aus," sagte er mit leisem Hohn. Seine ganze Seele weilte noch bei dem eben zurückgelegten Wege, und Welt und Menschen mutheten ihn fremd an. Dann, als er ihren erstaunten Blick bemerkte, beugte er sich zu ihr nieder.

„Sie hatten gestern Recht, Frau Anna — wer diese Tour von Saßnitz bis hierher einmal auf dem herrlichen Fußpfad zurückgelegt, vergißt sie nie wieder! Jetzt, da wir am Ziel, da die zwanglose Wandergenossenschaft wohl ein schnelles Ende finden dürfte, lassen Sie mich Ihnen von ganzem Herzen danken für den hohen Genuß, der mir durch Sie erschlossen ward!"

Sie hatte sich ein wenig von der momentanen Erschöpfung erholt und lachte ihn wieder fröhlich an.

„Ei, was fällt Ihnen ein — warum der feierliche Ton? Wir bleiben ein paar gute Kameraden für alle Zeiten, auch wenn es nichts mehr zu wandern giebt. Ich gedenke einige Tage hier oben zu weilen. Sind Sie dabei?"

„Ich wäre glücklich, wenn ich diese Tage mit Ihnen genießen dürfte. Leider ist es mir nicht vergönnt. Uebermorgen Mittag muß ich in S. sein."

„Also morgen Abend abreisen?"

„Ja, Frau Anna!"

„Wie schade! Nun, so haben wir noch einen ganzen Tag vor uns. Lassen Sie uns ihn ausnutzen, so gut es geht."

Und so geschah es. Frau von Sievens ruhige Sicherheit, ihre harmlose Liebenswürdigkeit ließen auch Paul Weldingen die verlorene Unbefangenheit und den heiteren Ton wieder finden, der ihm während der letzten Stunden unmöglich geworden war. Sie verkehrten in Wahrheit wie ein paar gute Kameraden mit einander, und ein unbefangener Beobachter hätte sie für Geschwister halten können, die sich gegenseitig herzlich zugethan sind. Nach einigen Stunden der Erholung durchstreiften sie gemeinsam die nächste Umgebung des Königstuhls, besuchten den romantisch daliegenden, sagenumsponnenen Herthasee, die Opfersteine nebst der Herthaburg und vertieften sich in anregende Unterhaltung über diese durch Sage und Geschichte geheiligten Stätten. Nach dem Abendessen, das man in wahrhaft internationaler Gesellschaft im großen Speisesaal des Hotels einnahm, genossen sie noch den hochromantischen, unvergeßlichen Anblick der bengalischen Beleuchtung der Kreidefelsen, sowie des Feuerwerks, das allabendlich auf dem Plateau des Königstuhls entzündet wird, und trennten sich dann mit herzlichem Händedruck und heiterem Gute Nacht, um nach des Tages Strapazen die wohlverdiente Ruhe zu suchen.

Der nächste Morgen brachte Regen und den Touristen ging somit der berühmte schöne Sonnenaufgang vom Königsstuhl verloren. Später aber klärte sich der Himmel auf, die Sonne trat hervor und Frau von Sieven nebst ihrem Begleiter konnten einen köstlichen Spaziergang durch den duftigen Buchenwald bis nach Lohme hin unternehmen, von wo aus man einen herrlichen Blick über das Meer bis zu den kahlen Felsen von Arkona, die der Leuchtthurm krönt, genoß. Nach der Rückkehr von Lohme fanden sie gerade noch Zeit, ein Mittagessen einzunehmen, dann schlug die Abschiedsstunde für Paul Weldingen.

„Sie fahren bis Saßnitz zurück?" hatte Frau von Sieven noch während des Essens gefragt und die schnelle Antwort erhalten:

„Gewiß nicht — nachdem Sie das Fahren dieser Tour so bespöttelt, könnte ich sie nie mehr im Wagen zurücklegen, selbst wenn ich ein gebrechlicher Greis wäre. Freilich ist es mir ebenso unmöglich, denselben Weg am Strande entlang zu wählen, den wir gemeinsam durchwanderten — er käme mir jetzt öde und reizlos vor und ich möchte mir die Erinnerung an unsere genußreiche Wanderung durch Nichts abschwächen lassen. So werde ich den Weg auf der Landstraße entlang einschlagen!"

Und auf diesem Wege finden wir die Beiden eine Stunde später. Frau von Sieven hatte es sich nicht nehmen lassen, dem scheidenden Reisegenossen noch ein Stück hinaus das Geleite zu geben und während die Sonne tiefer sank und die Wolken anfingen sich roth zu umsäumen, schritt sie heiter plaudernd neben ihm daher. Jener herrliche Buchenwald, der den landschaftlichen Reiz gerade dieses Theils von Rügen so bedeutend erhöht, zog sich auch hier zu beiden Seiten der Fahrstraße dahin. Dieselbe lag zu dieser Stunde völlig einsam da, man erblickte weder Passanten zu Fuß noch zu Wagen.

Frau von Sieven blieb endlich stehen und zwang dadurch auch ihren schweigsamen Gefährten, den Schritt anzuhalten.

„Bis hierher, mein Freund, und nicht weiter. Wenn ich nicht endlich energisch ein Ziel setze, laufe ich am Ende bis Saßnitz mit. Zudem gehen Sie so ernst und schweigend neben mir her, als wäre Ihnen die plaudernde Weggenossin sehr unbequem — nehmen wir also Abschied mit einem fröhlichen: Auf Wiedersehen in S."

Sie reichte ihm die Hand, er zog sie wortlos an seine Lippen.

„Und nicht wahr, Sie suchen mich daheim bald auf? Oder werden auch Sie, wie es gewöhnlich geschieht, die flüchtige Reisebekanntschaft schnell vergessen? Das würde ich in diesem Falle sehr bedauern."

„Können auch Ihre Lippen Worte aussprechen, an die das Herz nicht glaubt?" fragte er mit vibrirendem Ton. „Denn daß ich Sie nicht vergessen werde, wissen Sie doch nur allzu genau."

„Nur allzu genau — o nein! Man kann nur für seine eigenen Gefühle garantiren. So ein paar heiter verlebte Reisetage knüpfen leicht ein Band, das sich dann später für die Dauer zu schwach erweist. Es soll mich freuen, wenn dem diesmal nicht so ist. Und nun noch einmal: Leben Sie wohl, mein Freund."

Er stand noch immer schweigend da, ihre Hand in der seinen. Endlich raffte er sich empor.

„Leben Sie wohl", sagte er leise. „Mag der Reisegenoß' in gutem Andenken bei Ihnen bleiben."

„Das soll er gewiß. Und nun eilen Sie mein Freund, Sie kommen sonst bei sinkender Nacht nach Saßnitz."

Er nickte halb mechanisch, zog grüßend den Hut und wandte sich zum Gehen. Die junge Frau blieb noch einige Minuten an einen Baum gelehnt stehen und blickte ihm nach. Jetzt wandte er sich, und sie winkte ihm grüßend mit der Hand und Tuch zu sich. Gleich darauf war er wieder an ihrer Seite.

„Ich kann nicht gehen!" stieß er mit vor Aufregung heiserer Stimme hervor, riß den Hut vom Haupte und warf ihn zur Erde, als hoffe er Kühlung der glühenden Stirn von der fächelnden Luft.

„Ich kann nicht gehen, Frau Anna," hastete er weiter, als sie ihn hocherstaunt, fast erschreckt anblickte, „ehe ich Ihnen gesagt, daß Sie mit einem Wahnsinnigen zu thun gehabt haben. Und ist es nicht Wahnsinn, wenn ein armer, unbedeutender Mensch wie ich die Augen zu Ihnen erhebt, zu Ihnen, der schönen, geistvollen, vornehmen Frau, wenn in seinem Herzen vermessene Wünsche laut werden nach einer beseligenden Reisegenossenschaft für die Dauer eines ganzen Lebens? So lachen Sie doch, Frau Anna — oder sagen Sie mir wenigstens, daß Sie sich vor dem Wahnsinnigen fürchten!"

Die junge Frau war tief erblaßt. Wie um Halt zu finden, schlang sie den Arm um den Stamm der Buche, unter der sie stand.

„Ich fürchte Sie nicht," bebte es nur von ihren Lippen, „o nein, ich fürchte mich nicht — und noch weniger vermag ich zu lachen! O, mein Freund, warum haben Sie mir das gethan?"

„Sahen Sie denn nicht die Liebe erstehen in meinem Herzen, und in Stunden riesengroß emporwachsen, so daß sie nun über mir zusammenschlägt? O, Sie müssen mich doch besser erkannt haben, als ich mich selber, denn oft, unendlich oft mag man der bestrickenden Frau von Liebe gesprochen haben — ich aber bin ein Neuling auf diesem Gebiet. Nie habe ich bisher die süße Allgewalt der ersten Liebe empfunden — Sie haben sie mich kennen gelehrt, Frau Anna — wie bannen Sie nun die Geister, die Sie beschworen?"

„Wenn ich sie beschwor, geschah es wider meinen Willen," sagte sie, die Hand über die Augen legend, als wolle sie den todestraurigen Ausdruck bergen, der darin aufstieg.

„Darf ich denn keine Freude genießen, ohne daß der Schmerz ihr auf dem Fuße folgt? Und Schmerz, tiefen Schmerz bereitet mir Ihr Geständniß, mein armer Freund."

„Nur kein Mitleid!" stöhnte er auf. „Ich wußte ja, daß Sie meine Gefühle nicht theilen, nie an eine Verbindung mit dem bürgerlichen Kaufmann denken würden" —

„Schmähen Sie mich nicht!" rief sie mit aufflammenden Blick. „Gab ich Ihnen Veranlassung, so klein von mir zu denken? Gewiß ist nie, nie eine Verbindung zwischen uns möglich, aber nicht Ihre bürgerliche Abkunft oder Ihre Stellung in der Gesellschaft verhindert sie. Aber selbst wenn diese Hindernisse nicht vorhanden wären, Freund Weldingen — mein Gott, so ersparen Sie mir doch das quälende Geständniß — würde ich Sie denn immer wieder Freund nennen, wenn ich in Ihnen je etwas Anderes sehen könnte?"

„Sie haben Recht — ich wußte, daß Sie mich nicht lieben könnten, und mein Geständniß war eine unverzeihliche Schwäche, die sich ja hart genug rächen wird. Sie werden mich fortan von Ihrem Antlitz verbannen und ich Unseliger habe mich selbst um das Glück gebracht, mit Ihnen verkehren zu dürfen."

„O nein," rief sie innig, ihm beide Hände hinhaltend. „Wenn Ihnen der freundschaftliche Verkehr genügt, so wird es mir eine Beruhigung, eine Freude sein, ihn fortführen zu können — ich möchte den so zufällig gewonnenen Freund nicht verlieren, weil ich das Unglück habe, seine Liebe nicht erwidern zu können."

Er drückte ihre Hände an seine Brust, an seine Stirn.

„Sie sind edel und gut — Sie verzeihen dem Unbesonnenen — o, wie danke ich Ihnen! Ich nehme Ihre Freundschaft als ein kostbares Geschenk an, Frau Anna, und nie, nie sollen Sie in Zukunft über mich zu klagen haben. Und nun leben Sie wirklich wohl — ich werde ruhiger gehen, nachdem es klar zwischen uns geworden."

„Gott schütze Sie, mein Freund!"

Sie lehnte einen Moment das Haupt an seine Schulter, dann riß er sich los und ging. Diesmal sah er nicht zurück, obschon die junge Frau auf derselben Stelle stehen blieb und darauf zu warten schien. Er mochte seine Kraft nicht auf eine so harte Probe stellen, nicht noch einmal, von ihrem Blick magnetisch angezogen, zurückkehren wollen. Als die hohe Männergestalt an der Biegung des Weges den Blicken der Nachschauenden entschwand, wandte sich Frau v. Sieven und kehrte langsam, traurig ins Hotel zurück.

„Warum gerade mich?" seufzte sie leise auf. „Hundert Frauen, jünger und schöner als ich, würden beseligt die Liebe dieses Mannes erwidern — mir raubt sie mehr, als sie mir zu geben vermag. Glücklos, glücklos, Anna — so lerne es doch endlich ertragen! Ja, wenn nur das Herz auch wunschlos wäre!"

12.

Die Baronin Zernikow auf Zernewitz ruhte im elegantesten Negligee auf der schwellenden Causeuse ihres mit üppiger Pracht ausgestatteten Boudoirs. Auf ihrem Schooß lag Zola's „Pot bouille", welche sehr fesselnde Lektüre eben zum dritten Male wiederholt werden sollte.

Neben der Dame stand die niedliche Zofe, ihrer Gebieterin jetzt um die Mittagszeit die Frühchokolade präsentirend.

„Laß nur, Fanny — ich kann nun einmal Eure Chokolade hier nicht trinken. Gieb mir statt dessen lieber ein Glas Champagner, das erfrischt wenigstens. Dort drüben steht auch mein Cigarettenetui — oder nein, Cigaretten werden mir heut zu leicht sein. Reiche also die Cigarren."

Während die Zofe diese Befehle ausführte, blätterte die Baronin in dem Buch.

„Keine Postsachen für mich angekommen?" fragte sie dazwischen gähnend.

„Herr Baron haben mir wenigstens keine für die gnädige Frau übergeben. Soll ich vielleicht nachfragen?"

„Nein. Mein Mann pflegt um diese Stunde zu mir zu kommen und dürfte mir selbst die Briefe bringen. Ich höre ihn wohl schon auf dem Gange, laß mich allein."

Das Mädchen verschwand, gleich darauf trat Baron Zernikow ein. Seine Gemahlin hielt es nicht für nöthig, sich aus ihrer bequemen Lage zu erheben und senkte nur die Hand mit der brennenden Cigarre, um Umarmung und Kuß des zärtlichen Gatten mit herablassender Duldermiene hinzunehmen.

Der Baron schob ein Tabouret neben den Divan und ließ die mächtige Gestalt darauf nieder. Der nicht gerade handfeste Sitz krachte dabei in allen Fugen.

„Wie befindest du dich, meine Theure? Doch brauche ich kaum danach zu fragen, dein frisches Aussehen giebt vor vornherein die beste Auskunft. Wahrlich, Ludovika, du wirst täglich jünger und schöner."

„Die alte Phrase aller Verliebten," lächelte sie geschmeichelt.

„In diesem Falle nicht. Daß ich übrigens nach zwölfjähriger Ehe noch verliebt bin, muß dir als größte Schmeichelei gelten."

„Dank meiner weisen Fürsorge ist es so, Herbert. Glaubst du, wenn wir all diese zwölf Jahre im ewigen Einerlei hier auf Zernowitz gelebt hätten, meine Persönlichkeit übte noch diesen Reiz auf dich? Gewiß nicht. Aber meine häufige Abwesenheit läßt dich dann stets aufs Neue das Zusammenleben mit mir als etwas Angenehmes empfinden, ebenso wie mich das wechselnde Reiseleben, der Aufenthalt in anderer Luft immer wieder erfrischt und verjüngt. So leben wir also eigentlich stets in den Flitterwochen."

Er nickte vergnügt.

„Was jedenfalls wenige unserer guten Freunde und Nachbarn sagen können. Wer hat aber auch eine so geistvolle und fesselnde Frau wie ich?"

„Sage lieber, eine pikante, eine internationale Frau — das klingt besser."

„Meinetwegen. Tochter eines polnischen Grafen und einer französischen Marquise, Gattin eines deutschen Barons — das ist freilich international genug."

„Es gab mir auch Relief, wohin ich immer kam. Man nahm mich selbst an Höfen mit Auszeichnung auf."

„Dank dem Reichthum deines Gatten," lächelte er gutmüthig. „Und dieser Gatte pflanzte inzwischen zu Haus Kohl und blieb ein derber deutscher Landjunker. Aber ich wünschte es ja. Wenn ich mir auch den glänzenden Schmetterling fing, um mich an seiner Pracht zu erfreuen, habe ich doch nie daran gedacht, ihm zu folgen, wenn er die Flügel ausbreitete, um sich in höhere Regionen aufzuschwingen. Doch, Ludovika, lassen wir die Tändeleien. Ich habe eine Neuigkeit für dich."

„So? Ist bei einem der Nachbarn ein Stammhalter einpassirt oder hat man ein neues Rennen angesetzt?"

(Fortsetzung folgt.)

## Fürchterliche Saufwette.

Vor mehreren Wochen hegten bekanntlich die Viehzüchter in Colorado sehr ernste Besorgnisse wegen der Wirkungen des Frostes und des hohen Schnees auf ihre Heerden. Major Howard in Denver, der eine große Viehweide in Las Animas besitzt, ließ den Vorsteher, Tom Pike, in die Stadt kommen und hielt einen Kriegsrath mit ihm. Der Major ist ein gewohnheitsmäßiger Schwarzseher, und im Laufe eines längeren und immer erregter werdenden Gesprächs rief er schließlich aus: „Ich möchte wetten, daß mindestens 25 Procent meines Viehs zu Grunde gegangen sind." „Und ich möchte wetten", erwiderte Tom, „daß der Verlust allerhöchstens 10 Procent ausmachen wird." „Wohlan", rief Howard, „wenn sich das als wahr erweist, so will ich Sie in jeder Wirthschaft von Denver tractiren." „Hurrah, ich nehme Sie beim Wort", antwortete Tom und ging.

Kürzlich nun erhielt der Major von Tom eine Depesche des Inhalts, daß die Viehverluste nun genau festgestellt seien und nicht ganz 5 Procent betrögen. Das Telegramm schloß mit den Worten: „Nächstens komme ich nach Denver, um den Betrag meiner Wette in Empfang zu nehmen." Der Major verstand diesen Satz nicht, denn die fatale Wette war ihm längst aus dem Gedächtniß gekommen; — und er war überglücklich, daß er so überaus wenig Vieh eingebüßt hatte. Wie erstaunte er aber, als vor einigen Tagen Tom mit etwa einem Dutzend "cowboys" vor ihm erschien und sich bereit erklärte, die „Sauftour" anzutreten! Der durstige Tom behielt die Geschichte sehr wohl im Gedächtniß, und als er sich überzeugte, daß er die Wette gewonnen, hatte er anfangs vor, allein seinen Arbeitsgeber heimzusuchen; dann aber dachte er: „Das wird doch etwas eintönig, ich muß mir angemessene Gesellschaft mitnehmen, der Major kann so etwas schon aushalten". Und er erzählte die Sache der ganzen Bande, die nun mit grinsenden Gesichtern vor dem Major stand.

„Aber, Menschenkinder, das geht doch nicht," brachte Howard endlich hervor. „Ihr werdet mich caput machen. Wenn ich Euch in ganz Denver von Kneipe zu Kneipe führen wollte, — weiß der Teufel, wie weit Ihr es treiben würdet."

„Sie müssen dran glauben," erwiderte Tom, dessen Ruf bei seinen Burschen nun auf dem Spiele stand; „wenn Sie nicht sofort mit uns losgehen, dann müssen Sie sich halt nach einem neuen Vorsteher umsehen."

Howard sah jetzt mit Schrecken, was er angerichtet hatte. Irgend etwas mußte er wohl oder übel thun. Er lud daher die ganze Gesellschaft ein, in der nächsten Wirthschaft „Eines zu packen". Wie lieblich rann der magische Schnaps die Kehle hinab! Des Majors Herz erweichte sich, und er bestellte noch eines und noch eines. Jetzt tractirte auch Tom, dessen Kamm ganz gewaltig geschwollen war; dann kamen auch einige Freunde des Majors an die Reihe, die einen riesigen Spaß an der Geschichte hatten, dann wieder Howard selbst, — und so fort mit mehr oder weniger Grazie. Während der würdige Major emsig mit dem Vertilgen großer Quantitäten Apfelwein zu 15 Cents das Glas beschäftigt war, kletterten die "cowboys" einander auf den Rücken, um alle Whiskyflaschen auszutrinken, deren sie habhaft werden konnten.

Der Major hatte sich das Herumführen nun glücklich erspart und drückte sich dann nach Hause. Die „Jungens" jedoch belagerten den Schanktisch, als wären sie dort festgewachsen, bis endlich die Stunde heranrückte, wo die Bude zugemacht wurde. Sie baten dann um die Erlaubniß, die Nacht über zu bleiben, wo sie waren; der ebenfalls betrunkene Schankwärter ging darauf ein und leistete ihnen Gesellschaft. Sie purzelten über einander und schliefen ein.

Mit Tagesanbruch erschien der Major frisch und munter; er mußte sich der betrunkenen Bande erst vorstellen, ehe man ihn erkannte. „Tom", sagte er, der Situation wohl bewußt, „jetzt müssen wir nach der nächsten Kneipe; wir haben erst eine durchgemacht und müssen uns gehörig sputen, um durch die circa 900 Wirthschaften zu kommen." Die Zecher starrten ihn wie versteinert an. "It's all right", lallte Tom endlich, ohne sich zu rühren, „ein ander Mal. Denver ist eine schöne Stadt. Das nächste Mal bringe ich alle Jungens mit."

Als sich Howard von der Bestürzung über diese Ankündigung erholt hatte, bestellte er neuen „Stoff", um so die Kerle möglichst leicht fortschaffen zu können. Als auch der vertilgt war, sprach der Major: „So, jetzt haben wir die ganze Runde beendet, 5000 Kneipen sind in der Stadt, und die 4495.te haben wir soeben erledigt; die anderen sind wegen Todesfällen in der Familie geschlossen. Jetzt bleibt euch noch 10 Minuten Zeit, den Zug zu erwischen. Draußen steht gerade ein Omnibus. Vorwärts marsch!" Halb gingen, halb fielen die Jungens zur Thüre hinaus und wurden mit Hilfe des Kutschers ziemlich rasch in den Omnibus geladen. Dann sauste das Gefährt davon. Der Major aber fuhr sich mit der Hand über die Stirne, athmete erleichtert auf und gelobte sich, künftig mit dem Wetten vorsichtiger zu sein.

## Eine großartige Brücke.

Jahre lang wunderten sich die Fabrikanten in Neuengland sehr, weshalb nicht unternehmende Eisenbahngründer eine einzige, directe „Luftlinie" zwischen den großen Kohlenfeldern Pennsylvaniens und den Fabriken in Neuengland anlegten. Durch eine solche mußten die Kohlen für die neuenglischen Fabrikanten nach der Berechnung Sachverständiger bedeutend billiger kommen, als durch die Land- und Wasserrouten über Philadelphia oder New York. Der Hudson stellte sich indeß einem solchen Unternehmen haupsächlich als Hinderniß in den Weg; er mußte unter allen Umständen an einer sehr breiten und auch sonst bedenklichen Stelle überbrückt werden.

Bis Newburgh, Pa., ging bereits eine Bahnlinie, und obwohl hier die Kohlen mittels des Fährbootes über den Hudson befördert werden mußten, erwies sich selbst unter solchen Umständen diese Transportlinie viel wohlfeiler, kürzer und vortheilhafter, als die erwähnten. Kein Wunder also, daß man längst darauf sinnt, an dieser Stelle oder nicht weit davon eine große Hudsonbrücke zu errichten, welche den Werth der Erie-Bahn wesentlich erhöhen müßte.

Neuerdings nun sind die juristischen Hindernisse, welche sich früher diesem Project in den Weg stellten, glücklich beseitigt worden, in technischer Beziehung hat die Sache ebenfalls erfreuliche Fortschritte gemacht, und der Bau der Riesenbrücke ist endgiltig beschlossen.

Die Brücke wird unweit des Storm King Mountain in einer Höhe von 173 bis 223 Fuß über den Hudson gehen und nach ihrer Vollendung eines der großartigsten und malerischsten Bauwerke der Welt sein. Ihre Länge wird nahezu 4000 Fuß betragen. Die Kosten, einschließlich des nöthigen Geleises zur Verbindung mit der Bahnlinie, werden auf 6 Millionen Dollars veranschlagt. In ganz Neuengland sieht man der Ausführung des Werkes mit großer Befriedigung entgegen.

## Verschiedenes.

— Die Vernichtung Roms. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht in der „Deutschen Rundschau" Professor Herman Grimm, der diesen Winter in Rom weilt, eine Anklage gegen die barbarische Mißhandlung der mittelalterlichen Stadt durch einen Bebauungsplan der jedes ästhetischen und Pietätsgefühls und eine allen Nationen ehrwürdige und weihevolle Stadt der niedrigsten Speculation ausliefert. Reisende, welche in den letzten Jahren Rom besucht haben, können nur mit Trauer davon sprechen, was unter der Hand der römischen Haußmanns und der gewöhnlichsten Bauspeculanten aus der historisch und landschaftlich so unvergleichlichen Stadt wird. Alles das aber ist erst der Beginn eines von jeder anderen Rücksicht als dem Gewinn einer Speculantengruppe abgesehenen „Umbaues" von Rom. Die berühmtesten Villen und Gärten sind nicht minder bedroht, als eine große Anzahl Monumente des mittelalterlichen Roms. Freilich sind die Enthusiasten für Aufdeckung antiker Fundamente und Mauerreste schon mit dem Beispiel absoluter Nichtachtung der Werke späterer Cultur vorausgegangen. In allen Ländern Europas bereiten sich Proteste vor gegen die Vernichtung Roms; vielleicht, daß sie die Italiener von heute daran erinnern, wie es eine Ehrenpflicht des neuen Reiches ist, die so dringend begehrte Reichshauptstadt vor den schlimmsten Schicksalen zu bewahren. Auch in Deutschland wird in gelehrten und künstlerischen Kreisen eine Erklärung vorbereitet, die wenigstens die Verwaltung von Rom nicht im Zweifel darüber lassen wird, was die Culturwelt von ihrem Vorgehen hält.

— Höchst charakteristisch für die parlamentarischen Zustände in Frankreich ist die Bestätigung der Wahl des Abg. Blancsube in Cochinchina, welche geradezu dem allgemeinen Gefühl über parlamentarischen und persönlichen Anstand einen Schlag ins Gesicht versetzt. Denn was Cassagnac Blancsube vorgeworfen, hat sich als vollkommen wahr herausgestellt: Blancsube hat vom König Norodom Geld „geliehen", um die von der französischen Regierung eingebrachte Convention in der Kammer zu bekämpfen! Blancsube gesteht das auch zu, nur behauptet er, daß er Norodom's Geld nicht als — Deputirter, sondern als Privatmann erhalten habe, eine Erklärung, deren Berechtigung der republikanischen Mehrheit so einleuchtete, daß sie die Wahl, die auch aus technischen Gründen unzweifelhaft ungiltig lag, kurzweg für giltig erklärte. Nachdem die Kammer schon vorher bei allen Wahlprüfungen mit einer Ungerechtigkeit sonder gleichen vorgegangen war und eine Masse conservativer Wahlen für ungiltig erklärt hatte, nur weil sie conservativ waren, fehlte nur das Eine noch, daß sie von der Bestätigung einer zweifelsohne ungiltigen republikanischen Wahl auch durch die fast zweifellos festgestellte Unwürdigkeit des betreffenden Deputirten sich nicht abhalten ließ. „Blancsube ist heute nicht mehr der Gewählte Cochinchinas, sondern der Gewählte der Kammer", ruft heute selbst ein republikanisches Blatt aus, und conservative Zeitungen bemerken höhnisch, daß die Kammer Blancsube bestätigt habe, weil das, was man ihm vorwerfe, nämlich das Annehmen von Trinkgeldern, ja bei der republikanischen Mehrheit gang und gebe sei!

— Die Zahl deutscher Namen in Frankreich ist in den höheren Civil- und Militärstellen der Republik eine ganz erhebliche. In den Ministerien finden wir die Herren Baron v. Ring und Kämpfen als Directoren, Herren Seligmann als Chef; im Staatsrath Herrn Spuller. Präfecten von Departements sind die Herren Firbach, Bögner, Schuerb, Stehelin und Hendle (die beiden letzten trotz des Accents echt schwäbische Namen). Im Militärstab des Präsidenten befindet sich Oberstlieutenant Lichtenstein. Commandant der Invaliden ist General Zumpt. Unter den Divisionsgeneralen treffen wir die Herren Wolff, Schmitz, Kampf, Ritter und See. Als Viceadmirale fungiren die Herren Krautz und von Gritzbner (mecklenburger Adel.) Von 15 im Februar beförderten Brigadegeneralen sind deutschen Namens die Obersten Hepp, Zende, Braun und Riff; von 29 im gleichen Monat avancirten Obersten die Herren Karle, Reinach, Keßler, Birkel, Heßling, Loth. Ueberhaupt soll einer angestellten Berechnung zufolge jeder 15. französische Officier deutschen Namens sein. Wie wir hier beifügen wollen, befinden sich unter den 19,405 Officieren der französischen Armee 2175 Adlige und zwar 91 im Generalstab (von 360), 923 bei der Infanterie (von 21,193), 907 bei der Cavallerie (von 3772), 246 bei der Artillerie (von 2680), 8 beim Genie (von 400). Nur Generale sind in Frankreich befugt, officiell den vollen Adelstitel zu führen.

— Man schreibt aus Boulogne: „Der Gutsbesitzer Marcelin Dupuis in Saint-Gaudens hat sich vor einigen Monaten zum zweitenmale vermält und der jungen, lebenslustigen Gattin versprochen, daß sie sein achtjähriger Sohn aus erster Ehe nicht geniren werde. Lachend meinte er: „Nur Ein Hausthier mehr zum Füttern." Um dieser Ansicht gerecht zu werden, wurde der Kleine in einen viereckigen Schweinestall gesperrt, in welchem man ihm täglich verfaulte Nahrungsmittel warf. Das Kind hat, nur von einigen dürftigen Fetzen bedeckt, den heutrigen strengen Winter im Freien verbracht. Als endlich die Behörden einschritten und den Kleinen befreiten, fanden sie ihn halb blödsinnig, außer Stande, sich auf den Füßen zu erhalten, in Wahrheit einem Thiere ähnlich. Das Ehepaar wurde dem Gerichte eingeliefert."

— Aus angeblich spanischer Quelle erhält der Pariser Correspondent der „Daily News" die Mittheilung, daß zur Abwendung der Gefahren, welche die Monarchie in Spanien bedrohten, Anstrengungen gemacht würden, um die Königin Christine zu bewegen, die Regentschaft zu Gunsten ihrer ältesten Schwägerin niederzulegen und sich auf die Erziehung ihrer jugendlichen Kinder zu beschränken. Don Francisco d'Assisi habe sich nach Madrid begeben, um der Partei der Infantin Isabella, dem einzigen Mitglied von König Isabella's Familie, für welches er einige Zuneigung habe, zu helfen. Da er in seinen Ausgaben sparsam zu Werke gegangen, sei sein Vermögen sehr groß und er würde Willens sein, einen großen Theil desselben zu opfern, um seiner Lieblingstochter die Regentschaft zu sichern. Sollte an der Botschaft wirklich etwas Wahres sein, so werden doch nur Wenige geneigt sein, an einen Erfolg des Gemahls der Königin Isabella zu glauben. Für diesen Tausch würden sich die Spanier selbst schwerlich begeistern.

— Bei einem Costümfeste, welches im Quirinal zu Rom stattfand, trug die Königin Margherita ein Schürzchen auf schwarzem Spitzengrund, durchwegs mit Brillanten und Smaragden gestickt. Die kleinen Taschen waren von je 4 Ctm. großen Smaragden gebildet. Als Band diente diesem Schürzchen zu beiden Seiten herabhängende Doppelschnüre von echten orientalischen Perlen. Kenner gaben den Gesammtwerth dieses Kleidungsstückes, bei welchem die schönsten savoyischen Juwelen verwendet worden, auf 4 Mill. Lire an.

## Eingeschlagen!

Der Wettersturm tos't mit Gewalt,
Pechschwarze Wolken jagen,
Es ächzt und knarrt der Lerchenwald,
Die Wettertannen klagen.
Jetzt zuckt es blendend — Blitz und Krach!

Der Regen prasselt nieder,
Es dröhnt und rollt und hundertfach
Hallt's im Gebirge wieder.

Ein Bergclubist, der just heraus,
Dem schien's nicht sehr erquicklich,
Er rettet sich vor'm ärgsten Braus
In eine Alm' noch glücklich.
Die Sennerin hat kein Herz von Stein,
Erbarmt sich des Durchnäßten,
Sie ladet ihn an's Feuer ein
Und labt ihn mit dem Besten.

Und als darauf nach kurzer Zeit
Der Donnerhall verklungen,
Saß er noch immer ihr zur Seit'
Den Arm um sie geschlungen.
Da stürzt ihr Schatz zur Thür herein,
Der packt ihn gleich beim Kragen,
D'rauf hat' bei'm hellsten Sonnenschein
Urplötzlich eingeschlagen!

H. Eißler.

### Im Frühling.

Ueber Wiesen, über Hügel
Fliegt der erste, warme Strahl,
Und es wachsen neue Flügel
Meiner Seele allzumal.

Junge Liederssprossen keimen
Auf an's Licht voll Ungeduld—
An wie vielen — schlechten Reimen
Bist du holder Frühling schuld!

— Zweideutig. Wirth (zu einem verdächtigen Gaste, der schon mehrere Schoppen getrunken hat): „Mein lieber, bezahlen Sie doch erst einmal die Zeche. Sie könnten am Ende nicht wissen, wie viel Schoppen Sie getrunken haben!" — Bummler: „Oho, hab'n S' nur kein' Angst — dees passirt mir net; ich hab' immer Alles im Kopf, was ich getrunken hab'!"

— Moderne Annonce. Für ein elegantes Schuhwaarengeschäft wird ein Schuster-Lehrling gesucht. Fein erzogene junge Leute mit noblen gesellschaftlichen Formen, die ihr Einjährig-Freiwilligen-Examen mit Auszeichnung bestanden haben, wollen sich unter Einreichung eines curriculum vitae in französischer Sprache melden bei Gottlieb Knieriem, Schuhmachermeister, Reezengasse 92.

NB. Bewerber, die bereits einige Semester Chemie studirt haben und sich auf die Fabrikation von Glanzwichse verstehen, erhalten den Vorzug!

— Doppelsinnig. Durchlaucht: „Sie waren heute ganz allerliebst — Ihr Spiel hat mich in hohem Grade entzückt!" — Schauspielerin: „Durchlaucht sind zu gut gegen mich. Ein solches Lob aus so großem Munde ehrt mich doppelt!"

— Stark entwickelter Farbensinn. „Bist Du ein glückliches Mädchen, Liddy, unter zwei so hübschen und eleganten jungen Männern wählen zu können! Für wen wirst Du Dich endlich entscheiden?" — „Es wird mir thatsächlich sehr schwer werden. Nehme ich das creme-farb'ne Kleid zur Hochzeit, wähle ich den dunklen Robert; entschließe ich mich aber doch noch für die blaue Robe, dann paßt wohl dazu nur der schöne blonde Edwin!"

— Genaue Auskunft. 1. Commis: „Sie waren bei Herrn Schuster im Geschäfte — nicht wahr? Da ich im Sinne habe, bei demselben einzutreten, bitte ich, mir zu sagen, was Sie für Geschäftsstunden hatten!" — 2. Commis: „Ich war drei Jahre in dem Geschäfte. Früher gingen wir immer etwas später, später jedoch immer etwas früher in's Geschäft!"

— Ein Vereinsmeyer. Gestatten Sie mir, mich Ihnen vorzustellen, ich bin Vorstand des „Vereins der Kameraden ehemaliger Ersatzreservisten zweiter Klasse wegen Körperschwäche."

— Mißverständniß. Herr: Was für schöne Reliefs haben Sie da an Ihrem neuen Hause! Die sind wohl aus der Mythologie? — Hausbesitzer: Nein, aus Hannover.

— Auch eine Altersversorgung. Student (in der Zeitung lesend): Ja, so eine Altersversorgung auf gesetzlichem Wege fehlte uns noch. Recht wär's, wenn mein Alter durch ein Gesetz gezwungen wäre, mich mit soviel Geld zu versorgen, wie ich gebrauchen könnte.

— Theures Liebesverhältniß. „Das ist doch wirklich stark! Jetzt war meine Tochter fast ein Jahr mit dem jungen Doktor verlobt und da sie nun nichts mehr von ihm wissen will, schickt er mir eine Rechnung für alle Besuche, die er ihr gemacht!"

— Zweideutige Gratulation. A: „Wieder zurück! Wie hat Ihnen denn die Kur angeschlagen?" — B: „Danke, danke; ich bin ein ganz Anderer geworden!" — A: „Gott sei Dank! Da gratulire ich von Herzen Ihnen und Ihren Angehörigen!"

— Zweifelhafte Empfehlung. Käufer: „Dieser Anzug soll 26 Mark kosten! Er ist mir aber etwas zu eng; glauben Sie, daß sich dieser Stoff dehnt?" — Commis: „Gewiß, gewiß! Wenn Sie den Anzug 'mal tragen, da sollen Sie sehen, wie das Stöffche auseinandergeht!"

— Guter Anfang. Vater: „Also Schriftsteller willst Du werden, mein Sohn! Hast Du denn schon etwas gethan, was Dir den Muth giebt, gerade diesen dornenvollen Beruf zu ergreifen?" — Sohn: „Gewiß, Papachen! Ich habe mir bereits ein famoses Pseudonym gewählt!"

— Großer Wohlthätigkeitssinn. „Das hätt' ich nicht gedacht, daß Du heirathest. Du warst doch immer eine abgesagte Feindin aller Ehen." — „Ja weißt Du, das war so! Zu mir ist in der letzten Zeit meines Ledigseins öfter ein alter Mann gekommen und hat mich gebeten, ich soll ihm abgelegte Kleider oder Stiefel meines Mannes schenken. Und damit der Arme endlich zu einem Anzug kommt, na, so hab' ich halt geheirathet."

— Nur schlau. Lieber Papa, willst Du der Fanny nicht noch ein Gläschen Most geben? Wozu denn, sie hat ja schon eins gehabt? Weißt Du, damit sie mich auch noch mal mittrinken lassen kann.

— Nur deutlich. Wie viel ist sieben mal acht, Fritzchen? (Fritzchen giebt keine Antwort und erhält deshalb vom Lehrer Schläge.) Nun, Bengel, weißt Du jetzt noch nicht, wie viel sieben mal acht ist? Sieben—ma—mal acht ist — sechsundfünfzig! Nun, warum hast Du das nicht gleich gesagt? Fritzchen (erwidert unter Thränen): Weil Sie mich nicht gleich so—deutlich gefragt haben.

— Provokation. Couleurstudent (mit dummem Gesichte, stellt sich herausfordernd zu einem Herrn im Cafe, der ihn mit mitleidigem Lächeln betrachtet): Herr, das ist Tusch! — Fremder: Ich begreife nicht — habe ich was gesagt? — Student: Aber Sie haben entschieden zu mir „Rhinoceros" sagen wollen, ich seh's Ihnen an!